

# Ausgebliebene Wunder

von Till Magnus Steiner

„Er hat das Schwert abgelehnt!“, sagte Judas, ohne seinen Blick zu heben. „Ich habe ihn verleugnet“, stellte Petrus fest, während er sich an einen der Olivenbäume lehnte. „Wir sind gescheitert.“ Judas und Petrus drehten sich um ihre Worte, während Jesus fernab verurteilt, verspottet und gekreuzigt wurde. „Er wollte nie das Schwert!“, sagte Petrus und setzte sich neben Judas. Beide schwiegen und bereuten, was sie getan hatten.

In seiner Hand hielt Judas den nun leeren kleinen Lederbeutel, in dem die 30 Silberstück gewesen waren. Immer wieder zerdrückte er ihn in seiner Hand und sah ihn danach ratlos an, als hätte er gehofft, dass der Beutel als Staub von seiner Hand rieseln würde. Doch der kleine Lederbeutel ruhte weiter in seiner Hand, als wäre nichts mit ihm passiert. Dann versuchte er ein letztes Mal Hoffnung zu schöpfen. Er malte sich aus, wie der Hohe Rat Jesus zu Pontius Pilatus bringen würden – und dann, wenn sie ihre Anklage erheben würden, dann würde das erste Wunder geschehen, da war Judas sich plötzlich ganz sicher.

Der römische Statthalter pflegte, wenn er öffentlich auftrat, hinter ihm Lanzen aufzustellen, die mit Lorbeerkränzen geschmückt waren. Judas sah vor seinen Augen – wie in einer Vision –, dass sich diese Lanzen plötzlich verneigen, als Jesus vor Pilatus steht. Die Soldaten eilen herbei, um sie wieder aufzurichten. Doch sie schaffen es nicht. Die Mitglieder des Hohen Rates versuchen ebenso, die Lanzen aufzurichten. Doch auch sie schaffen es nicht. Verwundert fragt Pilatus: „Wer ist dieser, vor dem sich meine Signa der römischen Macht verneigen?“ – und dann öffnet sich der Himmel und Gottes Stimme erschallt wie Donner: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe.“ Die versammelte römische Kohorte – beinahe 600 Soldaten – erschrecken so sehr, dass sie auf ihre Knie sinken. Pilatus erhebt sich von seinem Richterstuhl, zieht seine Toga aus und legt sie zusammen mit seinem Goldring in Jesu Hände.

Judas schrie plötzlich: „Und nun, verurteile den Hohen Rat! Lass sie geißeln! Kreuzige sie! Kreuzige sie!“ Petrus schreckte aus seiner Lethargie auf und sah und hörte, wie Judas ihn anschrie. Petrus ergriff ihn, schüttelte und ohrfeigte ihn. Judas jedoch wusste nicht, dass Petrus ihm Gewalt antat. Die Schmerzen, die er spürte, waren nun – in seiner Vision – die Schläge der römischen Soldaten, die Jesus auf ihn hetzte. Die Soldaten spotten ihn als Verräter, bespucken ihn und schlagen mit den stumpfen Enden der Lanzen auf seinen Kopf. Durch die Beine der Soldaten hindurch sah Judas wie Jesus kurz auf dem Gerichtssitz Pilatus' Platz nimmt und einen Querbalken holen lässt. Judas erschrak und glaubte, dass Jesus ihn kreuzigen lassen werde. Jesus jedoch legt den Querbalken auf seine eigenen Schultern und verlässt das Prätorium. Sofort folgen ihm die Soldaten und lassen von Judas ab. Auch Judas folgt ihnen in seiner Vision schnell und sieht, wie nun ein Mann namens Simon von Kyrene wie ein Diener den Querbalken für Jesus trägt.

Petrus versuchte weiter verzweifelt Judas aus seiner Wahnvorstellung zu wecken und schlug ihn immer stärker. „Lass mich das Kreuz auf mich nehmen und Dir nachfolgen – ich bin deiner Wert trotz allem!“, rief Judas verzweifelt. Petrus ließ ab von ihm und war neidisch, dass Judas zumindest in seinem Wahn noch bei Jesus sein konnte, während er die absolute Einsamkeit des Todes spürte. Judas war in seinen Gedanken bei Jesus und sah, wie dieser sich freiwillig kreuzigen lässt. Die Soldaten wollen eigentlich seinen Befehl verweigern. Doch Jesus zwingt sie. Sie werfen das Los.

Derjenige, auf den das Los gefallen ist, zieht seine Rüstung aus, legt sie zu den Füßen Jesu und nagelt bitterlich weinend Jesu Handgelenke an den Querbalken. „Nein, das darf nicht geschehen!“, schrie Judas mit jedem Hammerschlag. Petrus ignorierte sein Rufen.

„Ist denn niemand hier, der das verhindern kann?“, rief Judas und dann sah er, wie sich die Kerubim um das Kreuz versammeln. Ihr Anführer ist der Prophet Elija, der Retter in der Not. „Gott sei Dank!“, atmete Judas auf und dann stockte ihm dieser Atem direkt wieder. Die Kerubim heben den Querbalken mit Jesus an ihm auf den Pfahl. Elijah reicht Jesus einen Kelch mit Wein an den Mund. „Dieser Kelch ist zu bitter für Dich, Judas!“, sagt Jesus nachdem er einen Schluck genommen hat. „Der wahre Sohn Gottes kann nicht vom Kreuz hinabsteigen. Er kann sich nicht selbst retten.“ Judas flehte ihn an: „Steig hinab, rette Dich – dann werden alle an Dich glauben! Die Römer und der Hohe Rat werden sich vor Dir verneigen! Rette uns, indem Du Dich rettest!“ Jesus antwortet ihm nicht mehr. Judas verharrte in dieser Vision und starrte auf Jesus am Kreuz, der die Toga Pilatus’ trug und dessen goldenen Ring. Als er den Anblick nicht mehr ertrug, öffnete er seine Augen. Über der gesamten Stadt lag Finsternis und Petrus saß neben ihm und hielt seine Hand.

Der Todesschrei Jesu hallte durch das Kidrontal und erschütterte die Traurigkeit Judas’ und Petrus’. „Gott hat ihn verlassen!“ stellte Judas resigniert fest. „Er wollte Gottes Hilfe nicht! Er wollte nicht mehr Gottes Sohn sein!“ Petrus umarmte Judas. „Wir haben ihn enttäuscht und er hat uns enttäuscht. Wenn Gott an ihm Gefallen gehabt hätte, hätte er ihn befreit, ihn aus der Not herausgerissen. So steht es geschrieben und hat sich nicht erfüllt: Ist ein Gerechter wirklich Sohn Gottes, dann nimmt sich Gott seiner an und entreißt ihn der Hand seiner Gegner.“ Judas schaute Petrus ins Gesicht: „Wird Gott wenigstens uns retten?“

Judas stand auf und öffnete seinen Gürtel, an dem er immer seinen Geldbeutel getragen hatte. Er legte das eine Ende seines Gürtels als Schlinge um seinen Hals, stieg auf die Schultern von Petrus, der neben ihm saß und verknötete das andere Ende an einem stabilen Ast des Olivenbaums und rief: „In Deine Hände, Petrus, lege ich mein Leben. Gibt es noch Hoffnung?“. Petrus wackelte, aber hielt Judas Knöchel fest und ihn sicher auf seinen Schultern. „Komm wieder runter. Lass den Scheiß!“ Da begann die Erde zu beben. Der Ölberg spaltete sich. Petrus erschrak, ließ Judas los und sprang auf. „Das ist ein Zeichen! Das ist ein Zeichen“, rief er – während Judas’ Genick brach, ohne das Petrus es bemerkte. „Judas, die Finsternis war die Ankündigung des Gerichtes, des Tages des Herrn – und nun kommt er. Gott kommt. Er wird uns retten! Er wird Jesus retten! Er wird dich retten.“ „Judas ist tot!“, sagte sie – diese Frau, die nun hervortrat zwischen den Olivenbäumen des Garten Getsemani. Ihre Worte zerstörten Petri Euphorie. „Hattest Du nicht gesagt, dass Du uns in Ruhe lässt?“. Sie wiederholte, was sie gesagt hatte: „Judas ist tot.“ Petrus blickte auf den leblosen Körper Judas und erschrak. Er rannte zu ihm, versuchte ihn zu stützen, versuchte die Schlinge von seinem Hals zu nehmen. Sie stand neben ihm, half ihm nicht, sondern holte aus einem kleinen Beutel an ihrem Gürtel wieder, wie schon im Haus Simeon des Aussätzigen, ein Alabastergefäß mit Salböl. Aus einer versteckten Tasche in ihrem Gewand zog sie zudem ein Messer und schnitt Judas von dem Baum. Von der Last niedergerissen, stützte Petrus mit Judas in seinen Armen auf den Boden. Die Frau begann direkt Judas für sein Begräbnis vorzubereiten und einzubalsamieren, während Petrus neben ihm liegenblieb, als wäre er als Nächster an der Reihe. Petrus blieb auch reglos liegen, als die Frau Judas Leichnam in eine Höhle schleppte und ihn dort zur Ruhe legte. „Wird Judas wie Jesus von den Toten auferstehen?“ fragte sie Petrus, als sie zu ihm zurückkam. Als er ihr nicht antwortete, nahm sie ihm seinen Gürtel von den Hüften, versteckte ihn mit ihrem Messer zusammen in der geheimen Tasche ihres Gewandes und ging. Petrus blieb allein dort im Garten Getsemani und wartete. Worauf er wartete, wusste er nicht – Gott war nicht gekommen und die Frau war wieder gegangen.

Petrus hätte ihr nachgehen können. Er hätte die anderen Jünger suchen können. Er hätte zum Kreuz Jesu gehen können. Dort hätte er die verwunderten Soldaten und ihren Hauptmann gesehen, die unter dem leeren Kreuz darüber diskutierten, ob dieser Jesus von Nazareth, der als König der Juden gekreuzigt wurde, ein Göttersohn sein könnte. „Die Erde hat doch gebebt, als er starb.“, hätte er dann einen Soldaten sagen hören. „Was war das für ein Mensch?“. Petrus hätte gesehen, wie sie dann nach einiger Zeit das Interesse an dieser Frage verloren haben und sich stattdessen lautstark darüber beschwerten, dass die beiden Räuber am Kreuz so lange brauchten, um zu sterben. Oder Petrus hätte sich zu den Frauen, die Jesus mit ihm zusammen seit der Zeit in Galiläa gefolgt waren, gesellen können. Sie waren nicht von Jesu Seite gewichen. Zwar waren sie die ganze Zeit in sicherer Distanz geblieben, aber sie hatten Jesus weder am Kreuz noch als Josef von Arimathäa ihn zu Grabe trug, aus dem Blick verloren. Petrus hätte sich zu ihnen vor das Grab Jesu setzen können und dort gesehen, wie die Frau mit dem Salböl von den anderen Frauen freundlich begrüßt wurde, als sei sie eine von ihnen. Petrus hätte in Ihr Gebet einstimmen können. Sie hatten Jesu letzte Worte nicht einfach verklingen lassen, sondern sie aufgenommen und selbst vor dem Grab noch fortgeführt: „Die ihr den HERRN fürchtet, lobt ihn; all ihr Nachkommen Jakobs, rühmt ihn; erschauert vor ihm, all ihr Nachkommen Israels! Denn er hat nicht verachtet, nicht verabscheut des Elenden Elend. Er hat sein Angesicht nicht verborgen vor ihm; er hat gehört, als er zu ihm schrie.“ Petrus hörte ihr Gebet nicht. Er saß weiterhin allein in Getsemani, so wie Jesus allein in seinem Grab lag, und auf seinen Lippen lag diese eine Frage: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“

*In der Bibel findet Ihr die Erzählung im [Matthäusevangelium, Kapitel 27, Verse 17-66 \(Mt 27,17-66\)](#).*